Max Planck Research Group
Epistemes of Modern Acoustics

Sound & Science: Digital Histories

Wegner, Richard. Volkslied, Tracht und Rasse. München: Knorr & Hirth, 1934.

https://acoustics.mpiwg-berlin.mpg.de/node/1764

Scan licensed under: CC BY-SA 3.0 DE | Max Planck Institute for the History of Science

MAX PLANCK INSTITUTE
FOR THE HISTORY OF SCIENCE

Volkslied, Tracht und Rasse

Bilder und alte Lieder deutscher Bauern

Von

Richard N. Wegner

Ungekürzte Ausgabe

[redacted]

ohne Schallplatte



MPIWG
391
W412v

lag Knorr & Hirth G. m. b. H., München

Umschlagbild:

Schlitzer Tracht aus Hartershausen, Kreis Schlitz (Nordischer Typ)

Nur noch zu festlichen Anlässen wie Hochzeiten wird eine schwarzseidene Haube getragen. Der Haubendeckel ist mit farbigen Blümchen spärlich bestickt. Die Haube sitzt auf einem hohen Schildpattkamm. In dem im Nacken verflochtenen Haar steckend, reicht er mit hohem Bügel bis in den schnabelförmig vorkragenden Haubendeckel. Ueber dem bunt bestickten Motzen (Jacke) fallen lange, schwarze seidene Haubenbänder herab. Um den Hals liegt der Dottenkragen, von einem bunten Halstuch mit über den Rücken herabfallenden Enden umbunden. In die vorderen Knüpfbänder des Motzen hängt die Teilnehmerin an einer Hochzeit eine leuchtend hellfarbige Seidenschleife.

(Aufnahme des Verfassers.)

Richard N. Wegner / Volkslied, Tracht und Rasse



Bodenständigkeit deutscher Volkstrachten

Nachdruck verboten

Volkslied, Tracht und Rasse

Bilder und alte Lieder deutscher Bauern

von

Richard N. Wegner

a. o. Professor an der Universität Frankfurt a. M., Dr. med. et phil.

*

Mit 33 Abbildungen im Text und einer nur für das Werk hergestellten Schallplatte mit Stücken aus alten Liedern deutscher Rassen

Verlag Knorr & Hirth G. m. b. H., München

391 W412 v

391

MAX-PLANCK-INSTITUT
FÜR WISSENSCHAFTSGESCHICHTE
Bibliothek

19-4

Die Abbildungen: Bild 1. Ostersingen der Wendenmädchen, Nerdt b. Hoyerswerda (Oberlausitz) 2. Altenburger Bauernpaar (Thüringen) 3. Friesin, Wyk auf Föhr (Holstein) 4. Schlitzer Bäuerin in Abendmahlstracht (Schlitz) 5. Paar aus Oehringen (Württemberg) 6. Paar aus Kuppingen (Württemberg) 7. Trachtenbild aus dem Weizacker, Pyritz (Pommern) 8. Bäuerin aus dem Taubergrund (Badisches Frankenland) 9. Mädchen aus Borotin (Oberschlesien) 10. Bauernstube in Nordravensburg (Westfalen) 11. Schwälmer Mädchen beim Tanz (Schwalm) 12. Bauern aus dem Eichsfeld (Thüringen) 13. Drei kleine Schwälmer Mädchen (Schwalmgrund) 14. Bäuerin aus Westscheid (Westfalen) 15. Bäuerin in Marburger Tracht (Hessen) 16. Frau in Abendmahlstracht, Willingshausen (Schwalmgrund) 17. Schwälmer Bauer 18. Vierländer Mädchen (Altengamme bei Hamburg) 19. Singende Frauengemeinde in Schönwald bei Gleiwitz (Oberschlesien) 20. Kirchenandacht in der Marburger Gegend (Hessen) 21. Bäuerin aus dem Chiemgau (Oberbayern) 22. Bäuerin aus Oberammergau mit Pelzmütze 23. Kirchweih im Tegernseerland 24. Bäuerin aus Koslowagora (Ostoberschlesien) 25. Masurische Bäuerin (Ostpreußen) 26. Tiroler Volkssänger, Burggräfler (Südtirol) 27. Mädchen aus dem Glottertal (Schwarzwald) 28. Mädchen aus der Baar (Schwarzwald) 29. Paar aus Kirnbach (Schwarzwald) 30. Tanz- und Liedunterricht in Schönwald (Oberschlesien) 31. Aus Lauterbach (Schwarzwald) 32. Mädchen aus Villingen (Schwarzwald) 33. Schwarzwälder Uhrenhändler aus dem Elztal. Die Aufnahmen stammen von: Engelh. Baumgartner, Freiburg i. Br. (Bild 28, 32, 33), Peter Beck, Wyk a. Föhr (3), Margar. Dieffenbach, Darmstadt (13, 15, 16), Carl Eberth, Kassel (11, 20), Franz Grainer, München (26), Georg Haeckel, Berlin (8), Otto Haeckel, Berlin (12, 18), A. Jüttner, Riemertsheide (9, 24), A. Kersten, Altenburg (2), Erna Lendvai-Dircksen, Charlottenburg (25), H. Pröger, Pyritz (7), H. Retzlaff, Charlottenburg (1, 4, 27), H. Rex, Pasing (22, 23), J. M. Riederer, München (21), Friedr. Schäffer, Westscheid (10, 14), Richard N. Wegner, Frankfurt a. M. (17), Weltrundschau, Berlin (19, 30, 31), Württembergische Bildstelle, Stuttgart (5, 6, 29)

Die Schallplatte des Werkes ist nur für das Buch im Auftrage des Verlags hergestellt von der Kulturabteilung des Lindström-Konzerns, Berlin, und einzeln nirgends käuflich. Ein Verkauf der dem Buch entnommenen Schallplatte ist nicht erlaubt. Für den Leser: Im Texte dieses Buches sind alle diejenigen Stellen, welche sich auf die in der Schallplatte wiedergegebenen Lieder beziehen, durch Unterstreichung kenntlich gemacht.

Alle Rechte an Text, Bildern und Ton vorbehalten, einschließlich des Rechts der Übersetzung und der Rundfunkwiedergabe. — Copyright 1934 by Knorr & Hirth G. m. b. H., München

Satz, Druck, Klischees und Buchbindearbeit von Knorr & Hirth G. m. b. H., München



Bild 1. Ostersingen der evang. Wendenmädchen, Nerdt bei Hoyerswerda, Oberlausitz

Gesichtszüge vorwiegend ostisch. Zur Singetracht des zweiten Osterfeiertages werden schwarzseidene Röcke, Schürzen und Jacken, schwarze Hauben mit langen, grünen Rückenbändern, von weißen Stirnstreifen umbunden, angelegt

Volkslieder und Rassen! Können seelische Verschiedenheiten der Rassen ihren Liedern als Aeußerungen des Empfindens erkennbare Unterschiede aufprägen? Wertvolle Beiträge für eine Seelenkunde des deutschen Volkes hat man ihnen schon immer entnommen. Man hielt es für möglich und notwendig, deutsche Volksstämme nach ihren Liedern zu kennzeichnen. Eine naturwissenschaftliche Betrachtungsweise wird in Volksliedern aber Begabungsäußerungen der Rassen sehen, die sie schufen. Altüberlieferte, ihrer engeren Heimat eigene Gesänge sollen aus der beigegebenen Tonplatte ertönen. Währenddessen wollen die Bilder deutscher Volksgenossen in diesem Buche betrachtet sein. Verschiedene Rassen sind aus ihren Gesichtern und Gestalten zu erkennen.

Singweise und Wortinhalt, im Liede zur Einheit geworden, können selbst bei knapper Fassung feine Stimmungsklänge seelischer Rassen-Eigenheiten aufdecken. Ob zu harmloser Fröhlichkeit oder leidenschaftlicher Klage, das Lied wird nach dem rassenseelisch ausgelösten Anstoß zu innerer Bewegung verschieden in der Tonsprache erklingen. Daraus zu empfindende Unterschiede werden bei der Ungezwungenheit des Liedes nicht nach strengen Regeln verfolgbar bleiben, sie vermögen nichtsdestoweniger zu näherem Verständnis der Wesensarten des sangesfrohen deutschen Volkes beizutragen. Unter Volkslied verstehen wir streng genommen nur den aus der Landbevölkerung hervorgegangenen, ihr eigenen Liederschatz. Schon beim deutschen Volkslied des 14. und 15. Jahrhunderts zeigten sich auf der musikalischen Seite ihre eigenartigen Fähigkeiten. Seit Ungleichheiten in

der Volksbildung stärker wurden, etwa zur Reformationszeit, trat neben dem Volkslied das Kunstlied hervor. Der Unterschied zwischen Kunstlied und Volkslied wird in der Zeit der Meistersinger auffälliger ausgeprägt, seit 1567 ist z. B. der Einfluß italienischer Musik in Melodien deutscher Gesellschaftslieder zu spüren. Das heutige Volkslied vermag man beim Verfolgen seines geschichtlichen Gewordenseins nicht einfach als gesunkene Kunstdichtung früherer Zeiten abzutun. Durch eine rein sprachkundliche Betrachtung würde man die Ausschau nach rassig bedingten unversiegten Begabungsunterlagen im Volke versperren. Zu ergrübeln war das Volkslied nicht, es bedurfte der Quellen aus den Tiefen begnadeter Vererbung neben allen Zutaten, die der Lauf der Zeiten brachte. Große Reihen vertonter Dichtungen der letzten eineinhalb Jahrhunderte mit wunderschönen Eingebungen deutschen Geistes sind freilich als bewußte Kunstschöpfungen der Tonsetzer nicht in das Volkslied einzubeziehen, obgleich sie, im besten Sinne volkstümlich, zum Allgemeingut wurden.

Es kann nicht Aufgabe dieser Schrift mit ihren Einschränkungen sein, eine Uebersicht über das deutsche Liedmaterial, geordnet nach den Rassen, aus denen es hervorging, zu bieten. Die Fülle und der Reichtum der bisher aus dem deutschen Bauerntum zusammengebrachten Volksliedersammlungen hat solches Ausmaß angenommen, daß ein Handbuch daraus entstehen müßte. Immerhin sei am Schlusse ein eng gefaßtes Schriftenverzeichnis angefügt, das Werke aufzählt, die von dem gegebenen Liedstoff aus zu weiterem Eindringen in die aufgeworfenen Fragen anregen können. Hier wurden aus dem Riesenschatz alter Lieder deutscher Bauern nur ganz wenige herausgegriffen, die als Ausdruck seelischen und melodiösen Erlebens eines bestimmten Rassentypus' empfunden werden. Musikalische Rassenmerkmale läßt man meist nur im Stimmklang und in der Rhythmik gelten. Durch sie sind naturgemäß rassenbedingte Einwirkungen auch auf den ganzen melodischen Bewegungsablauf eines Volksliedes anzunehmen. Weiter können wir heute noch nicht gehen. Wir wissen zu wenig, welche musikalischen Eingebungen erbbiologisch näher zu begründen sind. Man muß die Zuweisung bestimmter Tonartbevorzugung zu einzelnen Rassen aber als aussichtsreichen Versuch gelten lassen.

Für eine Betrachtung von Rasse-Erscheinungen pflegen wir zuerst nach körperlichen Merkmalen Ausschau zu halten. Mit „Rassen" wollen Gruppen gleichgebildeter Stammverwandter umfaßt sein. An bestimmten Eigenschaften erkennen wir sie. Hervortretende Unterschiede von Andersgearteten werden auf die Nachkommen vererbt. Jede einst aus einer niedrigeren Gesamtgruppe der Menschheit herausentwickelte Rasse wird sich aber trotz aller Eigenheiten nicht immer scharf von anderen trennen lassen. Erworbene Merkmale können durch Vermischungen wieder herabgemindert werden. Beim Uebergang örtlich geprägter Formen zu entfernteren kann man stets gültige Grenzen kaum finden und darf sie gar nicht erwarten. So ergeben sich schon beim Versuch der Fassung „Rasse" Schwierigkeiten für die Umgrenzung des Begriffs als ohne weiteres in der Natur der Sache begründet. In kurzer Beschreibung werden wir versuchen, sechs gegebenen Hauptformen als in Deutschland unterscheidbaren Rassen nachzugehen, von denen wir wieder einzelne Ortsformen oder



Bild 2. **Altenburger Bauernpaar (oſtiſche Typen)**

Die Männer tragen zu eng anliegenden hohen Stiefeln weite Hoſen und einen kurzen aus dunklem Tuch gefertigten Spenzer. Der Frauenrock, bei jüngeren nur bis zum Knie reichend, iſt auffallend kurz. Kennzeichnend iſt der unter dem Kinn vorſtehende aus Pappe gefertigte, mit Stoff überzogene Vorſtecklatz. Das eng anliegende Kopftuch verdeckt die Haare bis über die Ohren. Hinten ſtecken die Haare in einer trichterförmigen Papphülſe. Zu beiden Seiten ſtehen ſteif aus Pappe hergeſtellte Quadrate. Über ſie breitet ſich das mit koſtbaren Stickereien und Borten beſetzte Rückentuch

Gautypen abbilden. Zu der Rassenform kommt der Gautyp auf kleinerem Wohnbezirk, der wie Familieneigenheiten die Zugehörigkeit zu einer engeren Gemeinschaft erkennen läßt. Man denke nur an das fränkische Gesicht, an die Hüttenberger Gestalten in Hessen. Ein gutes Beispiel für einen besonderen Gautyp der untersetzt gebauten, kurzköpfigen ostischen Rasse sind die Altenburger (Bild 2), die auch in ihrer Tracht eine Sonderstellung in Mitteldeutschland einnehmen.

In eine Erörterung über Grenzübergänge von einem deutschen Rassentyp zu einem anderen wollen wir nicht eintreten. Jede Unterscheidung einzelner Rassenformen innerhalb einer kulturell und national umgrenzten, durch gemeinsame Ueberlieferungen von Jahrhunderten verbundenen Volksgemeinschaft wird noch schwerer, wenn wie in unserem Lande vielfache Kreuzungen der Einwohner mit Zugewanderten stattfanden. Trotzdem werden Rassenunterschiede, oft gerade seelisch bedingt, wenn auch nicht überall als solche erkannt, sehr fühlbar wahrgenommen und bewertet.

Das Lied der deutschen Bauern ist ein Gemeinsamkeitslied. Es ist, obwohl ursprünglich durch die schöpferische Begabung Einzelner, meist Unbekannter, entstanden, doch dem Gefühl der Gemeinsamkeit entwachsen, der es dient. Es kann das gleichgestellte Empfinden eines bestimmten Kreises bis zu den feinsten Regungen inneren Erlebens zum Ausdruck bringen. Es wird, gegeben für die Spinnstube, gemeinsame Feldarbeiten, die Jahreszeiten, für Feste, für die Liebe und alle religiöse Verbundenheit beim Absingen wieder das Gefühl des Gleichgestimmtseins hervorrufen. Mit seinem eigenen Sehnen fand sich der Einzelne darin wieder. Von der Ermunterung zur Arbeit, von zarten Regungen der Seele zum erschütternden Miterleben vermag es so zu führen. Dem gemeinsam gewonnenen Liedbesitz gelang es, die kulturelle Stammeseinheit zu festigen.

Innerhalb der Volksgenossenschaft konnten, bei der Annahme schon bevorzugt, meist nur Weisen im Liedbestand erhalten bleiben, die aus rassiger Gebundenheit in der Form des Wortinhaltes wie der Singweise Anklang fanden. Daher steht beim Volkslied noch die Möglichkeit offen, auch den Liedtext von allem Musikalischen unabhängig als eine rassenseelisch bedingte Ausdrucksgebung zu untersuchen. Gleichwertig sind die beiden für eine Betrachtung nicht, da schon in alter Zeit bekannten Melodien oft neue Texte unterlegt wurden, das Klangbild besser vererbt wurde als der Wortsatz.

Seiner für das Volk schnell auffaßbaren Art entsprechend wandert das Volkslied leicht von einem Landstrich zum andern. Seiner Verbreitung stehen Landschaftsgrenzen nicht entgegen wie den Sondertrachten der Bauern. Der Begriff „Bauer" schließt ursprünglich die Betonung des Standesbewußtseins durch Tragen einer Eigentracht mit in sich ein. Sie wurde zwar ebenfalls von dem Gemeinsamkeitssinn gestaltet, aus dem Zusammenhalt von Sippe und Gemeinde, soweit der Blick des Bauern eben für eine heimatliche Verbundenheit reichte, aber auch aus dem gleichen Wunsch für eine Absonderung solcher Gemeinsamkeit von anderen. Der Trachtengeist fand seinen Sinn darin, die Kleidung nicht der Willkür des einzelnen zu überlassen, sondern nach Sitte und Brauch



Bild 3. **Friesin, Wyk auf Föhr (nordisch)**

Altfriesische, rot, weiß und blau gehaltene Gewänder haben dunklen Farben Platz gemacht. Das Stirn- und Schläfenhaar freilassende Kopftuch, diademartig mit Pappe hinterlegt, wird im Nacken verknüpft. Am Mieder werden ausgiebig Metallschmuck, Knöpfe aus Silberfiligran und Verschnürungen verwandt. Am merkwürdigsten darunter sind flachgewölbte Fibeln, die in ähnlichen Formen bis in Zeiten vor der Völkerwanderung zurückreichen. Der Rock wird am ärmellosen Leibchen, die Ärmel an einem Sonderleibchen getragen

eine für den einzelnen unveränderliche Form des Aeußeren als Zeichen enger Zusammengehörigkeit zu finden. Darum betont die Tracht so gerne auch Unterschiede des Alters, von Verheirateten und Unverheirateten. Diese durch andere Farben kenntlich zu machen, war Brauch in der deutschen Volkstracht. Auffallend sind die Jungfrauentrachten; die Jungfernhaube ging durch ganz Deutschland. Ernst und Feierlichkeit kirchlicher Ereignisse galt es ebenso in der Tracht (Bild 4, 16, 17) wie durch das Lied zu betonen. Lieder und Trachten haben im Laufe der Zeiten starke Abwandlungen, Verluste und neue Zuwendungen, geschichtlich wie unter dem ständigen Wechsel der Moden, erfahren. Das deutsche Bauernleben ist von solchem Zeitenwandel nur bedingt beeinflußbar gewesen. Es konnte immer viel Selbständigkeit bewahren, aus Standesbewußtsein allein das aufzunehmen, oder für sich umzuformen, was für sein ländliches Gemeinschaftsleben brauchbar war. Zur Stärkung seiner dörflichen Gemeinsamkeit vermochte es bei Bewährtem oft über Jahrhunderte zu verharren. In der verschiedenen Neigung, an solchem Gemeinschaftsleben festzuhalten oder sich leichter neuschöpferisch zu wandeln, werden sich weiterhin seelische Rassenverschiedenheiten zeigen.

Als gesunkene Modeschöpfungen früherer Zeit sind auch die Volkstrachten nicht abzutun, da ihre Abwandlungen durch den Wechsel eigener Bedürfnisse eintraten. Das beweisen z. B. die zunehmenden modischen Formverkleinerungen der Betzel, der bekannten Frauenkäppchen in der Schwalm (Bild 11). Als der Kitzel, das bei Festen und bei Trauer in den Farben wechselnde Rundkissen, noch allgemein unter dem Tragkorb auf den Kopf gelegt wurde, waren die Betzel breit, die ganze Haarfülle darunter zu bergen. Mit dem Wegbleiben dieser Tragweise wurden die breiten Betzel zu schmalen Käppchen, die bald ein Verdünnen der Haarsträhnen verlangten, um sie in seinen Hohlraum hineinzuschieben. Trotzdem manches Trachtenstück auf ein ehrwürdiges Alter zurückblicken kann, pflegte die eine oder andere Tragweise auszusterben, eine jüngere, ebenso ortseigene aufzukommen.

Zwei sehr ursprüngliche Aeußerungen des Sinnenempfindens, der Wiedergabe von Sinneseindrücken und der Gemütsart einer Rasse finden sich in dem Farbenfrohsinn der Tracht und im klingenden Volkslied wieder. Die Volks-Festtracht kann in der Art ihrer Farbenabstimmung, in den Abwandlungen der Zusammenstellung auch von Farben-Gegensätzen ein, dem Träger oft unbewußtes, in der Farbwirkung ausgelöstes Rasseempfinden wiedergeben. Der Drang zu einer so bestimmten Farbgebung ist nicht für ihn als Einzelwesen, sondern im rassigen Gebundensein daran ein Kennzeichen für seine ganze Gruppe. So galt Schwaben (Bild 5, 6) einst als am reichsten an seltsam bunten Kleidertrachten, die zum Teil nach größerem politischem Zusammenschluß von 1820–48 neuen reichen Wandel erfuhren. Ueberhaupt ist die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts auch in vielen anderen Gegenden eine Blütezeit der Volkstracht gewesen. Wie vorsichtig man in der Beurteilung einer bevorzugt angewandten Trachtenfarbe als Ausdruck einer rassenseelisch bedingten Eigentümlichkeit sein muß, zeigt z. B. das aus vielen Erbteilen zusammengesetzte ehemalige Herzogtum Nassau. Für die Mannigfaltigkeit der Unterschiede in Form und Farbe der Tracht innerhalb dieses als



Bild 4. **Schlitzer Bäuerin in Abendmahlstracht**

Haube mit vorkragendem Deckel und langen schwarzen Seidenbändern. Um den Hals eine schwarze Spitzenkrause (Tottenkragen), in die noch ein seidenes Tuch (Gringel) mit nach hinten fallenden Enden gelegt wird. Das kurz gearbeitete Mieder (Mozzen) zeigt breiten schwarzen Samtbortenbesatz



Bild 5. **Paar aus Oehringen, Württemberg**
Der Mann mit Dreimaster, die Frau mit weitem Schwingerhut aus mit weißer Gaze überzogenem Drahtgestell

liederreich bekannten Gebietes war vielfach das religiöse Bekenntnis maßgebend gewesen. Die Trachten der Reformierten einst oranischer Aemter bewegten sich in dunkleren Farben als diejenigen der lutherisch-wallramischen Fürstentümer. Im katholischen Fürstentum Nassau-Hadamar waren helle und heitere Farben vorherrschend und die Form war der benachbarten Chur-Trierischen Tracht verwandt. Das Farbenfreudige der Chur-Trierischen Tracht läßt sich aber wieder als rassig in dem westischen Einschlag begründen, der durch römische Kolonisten in die Vorbevölkerung eingedrungen war. Es braucht nicht weiter betont zu werden, daß viele verschiedene Einflüsse in die Trachtenbildung hineinspielen. Auf Gründe aus der geschichtlichen Vergangenheit müssen wir hinweisen, deutsche Rassenbilder von Orten zu betrachten, wo wir mehr oder minder alten Trachten begegnen. Dort ist dem Verbundensein nachzuspüren, das deutsche Rassen mit ihrer Tracht fühlten. Wie ehemalige Standesgrenzen konnten auch sie die Rasse vor der Allvermischung schützen.

Während der mittelalterlichen Grundherrlichkeit verlangte der erbangesessene Adel von den von ihm abhängigen Bauern nur die Gülten zum Lebensunterhalt des Besitzers, ohne selbst Landwirt-



Bild 6. Paar aus Kuppingen, Oberamt Herrenberg, Württemberg
Der Mann mit scharlachrotem Brusttuch, dunkelblauem kurzem Tuchwams, silbernen Bollenknöpfen und runder Pelzmütze

schaft zu treiben. Der 30jährige Krieg hatte Deutschland etwa vier Fünftel seiner Bewohner, vielleicht 20–25 Millionen gekostet. Er hatte das Bauerntum streckenweise ausgerottet. Zuerst in der Zeit der Entvölkerung nach diesem Kriege, noch mehr im 18. Jahrhundert hatte der Grundadel an vielen Stellen einen eigenen sich ständig ausdehnenden landwirtschaftlichen Betrieb begonnen, fremde Dienstleute dafür suchend. Seine abgeänderte Wirtschaftsform veranlaßte ihn weiterhin, Bauernhöfe niederzulegen und seinem Besitze einzuverleiben. Dieser Eingriff hat sich in einzelnen Gegenden Deutschlands sehr verschieden ausgewirkt. In Nord- und Ostdeutschland hat er ungleich mehr Gutstagelöhner geschaffen als im Süden und Südwesten. Wo er größeren Umfang erreichte, war die Entfaltung eines selbständigen und wohlhabenden Bauerntums sehr behindert. Als spätere Folge begannen an solchen Stellen schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts eigene Trachten der Landbevölkerung zu schwinden. In Gegenden mit geistlicher Herrschaft war das Verwaltungsverfahren oft sehr eingreifend und ließ freie Bauerngüter wie in Kurmainz nicht recht hochkommen. Einen Gegensatz dazu zeigte z. B. Altenburg mit seinen reichen Bauern, aus wendischem Stamm in Vermischung mit deutschen Kolonisten hervorgegangen. Die Abänderungen seiner bis zum Jahr-

hundertbeginn festgehaltenen Tracht wie die der Sitten können wir selten genau für eine Landbevölkerung in ihren Wandlungen geschichtlich verfolgen. 1703 beschrieb Friese, 1793 Kronbiegel, 1839 Hempel, 1892 Geyen den jeweiligen Zustand der Gewandung und in den letzten Jahren hat Luise Gerbing (1925) noch einen Rückblick auf die verschwindende Tracht gegeben. Durch eine Schrift von Masch (1835) besitzen wir etwas Aehnliches über den Bauer im Fürstentum Ratzeburg. In Bückeburg ist den Trachtabänderungen an Hand der Schriften von Strack (1800), Sichert (1840) bis zu Jostes (1904) nachzugehen. In Holstein wurden die Bewohner der einst dem säkularisierten Kloster Preetz zugehörigen Probstei früher als andere von der Leibeigenschaft befreit, lange erhielten sie ihre Tracht. Für die friesischen Inseln kam die wirtschaftliche Unabhängigkeit hinzu, die der Walfang mit holländischen Unternehmern den Friesen-Kapitänen im 18. Jahrhundert brachte. Obgleich die farbenfrohe Tracht in rot und weiß auf der Insel Sylt verschwunden ist, haben sich auf anderen, wie auf Amrum, Wyk auf Föhr, ähnliche, wenn auch dunkel gehaltene Trachten der Friesen nordischer Rasse bis heute wenigstens in Teilstücken der Frauenkleidung erhalten (Bild 3).

Auf uralte Eigenheiten der Stämme zurückgehende Verschiedenheiten lassen sich bei den deutschen Trachten nicht aufdecken. Solche finden sich unter Kulturgütern eher in der Siedlungsweise und in der Bauart der Häuser. Oft hat sie die frühgermanische hochentwickelte Holzschnitzkunst festgehalten. Als unbewegliche Güter vermochten ihre Wände aber auch Bewohnern anderen Geistes als derjenigen, die sie geschaffen hatten, Raum zu geben. Ganz allgemein läßt sich ein Unterschied zwischen Nord- und Süddeutschland, z. B. Niedersachsen und Friesland einerseits, den Trachten des Südens andererseits, nachweisen. Zu den nordischen Trachten gehört z. B. der Muff, der als wesentliches Zier- und Schmuckstück Sommer und Winter bei den Vierländerinnen (Bild 18) wie im Weizackergebiet in Pommern (Bild 7) getragen wird. Der religiöse Gegensatz mag Unterschiede einst verstärkt haben. Der Einfluß des Protestantismus hat in den von ihm beherrschten Gegenden an den Volkstrachten auffallenden Glanz oft zu schlichteren Farben gedämpft. Eine sehr verschiedene Pflege des Kirchengesanges aus Bekenntnisgründen ging manchmal neben solcher Abwandlung der Tracht einher. Das, was man heute als deutsche Landtracht bezeichnet, reicht oft in wesentlichen Stücken auf die allgemeine Kleidung etwa zur Zeit des 30jährigen Krieges zurück, wobei das Bauerntum bei späteren großen Wendepunkten des allgemeinen Geschmacks sich diesen in seiner Weise anzunähern suchte. Selten erinnert einmal ein Trachtenstück, wie z. B. der Hennin oder die fränkische Haube, noch in der dortigen Frauentracht (Bild 8) beibehalten, bis an burgundische Spitzhauben vom Ende des 14. Jahrhunderts, oder wie das Langhemd, das unter dem kurzen Frauenoberrock in der Schwalm (Bild 11) wie bei den Weizäckerinnen (Bild 7) breit hervorschaut, an ein uraltes Grundgewand. Dem 17. Jahrhundert gehört der gefältelte breite weiße Halskragen an, der sich in so vielen deutschen Volkstrachten (Bild 7, 10) bis heute erhielt. Männertrachten gehen z. T., wie der Dreimaster der Schwalm (Bild 17) auf das 18. Jahrhundert zurück, andere Stücke, wie der Laschenschuh,



Bild 7. **Trachtenbild aus dem Weizacker bei Pyritz (Pommern), nordische Typen**

Bei der Männertracht mit langem dunkelblauem Tuchrock fiel der Zylinderhut auf, umwickelt mit halbseidenen Bändern, die in der Vorderhälfte in breite Falten gelegt wurden. Die Frauentracht war von lebhafter Buntheit, beginnend am roten, gefalteten kurzen Rock, unter dem handbreit das weiße Hemd sichtbar gehalten wurde, der buntgeblümten Jacke mit hellen Schleifen am Unterarm bis zu roten farbig bestickten Strümpfen und Strumpfbändern, Muffen mit farbigen Schleifen, am reichsten in der lang über den Rock herabhängenden Seidenschürze und dem bis zum Ellenbogen reichenden mantelartigen Umhang, über dem der weiße gefaltete Halskragen lag

sind dort schon um 1600 nachweisbar. Vielfach ist der gemeinsame Grundzug aus der zeitgenössischen Mode des in das Leben des deutschen Volkes so wesentlich eingreifenden langen Krieges nicht zu verkennen. Zwei Dinge sind es, die hier zur Beibehaltung des Damaligen führten: Die Verarmung durch den 30jährigen Krieg machte es einmal unmöglich, rasche Abänderungen zu treffen. Mit der Notwendigkeit am Alten festzuhalten, verband sich auf der anderen Seite die Absonderungssucht des

in Deutschland sich von da ab immer breiter machenden Partikularismus. Eigensüchtige Züge der Abtrennung der einzelnen Staaten von der Allgemeinheit übersteigerten die bunte Mannigfaltigkeit der Volkstrachten. Zu einer ständischen Trennung kam die eingedrungene religiöse Zerklüftung, die auch wieder in der kostümlichen Absonderung betont wurde. Um die Zeit, da die Karte von Deutschland am buntscheckigsten aussah, betonten daher die Volkstrachten ihre örtlichen Unterschiede. Bewußt dienten sie damit nicht dem Ausdruck einer rassigen Abgeschlossenheit. Wo sie jedoch auch später am besten gepflegt wurden, haben sie unwillkürlich eine gewisse rassige Abneigung zur Vermischung mit anderstrachtigen Bezirken unterstützt. An Stätten ihres Bleibens bis in die heutigen Verhältnisse hinein kann sie uns daher nicht selten als ein äußerlicher Wertmesser für die lang erhalten gebliebene Abgeschlossenheit ihrer Träger gegen eine entwurzelnde Allvermischung gelten. Wenn sich manchmal sogar in einzelnen Kirchspielen ein und desselben Gebietes Verschiedenheiten der Tracht bemerkbar machen, so können mitunter darin auch Abgrenzungen von Nebeneinandersiedlungen ursprünglich getrennter Rassen zum Ausdruck kommen, besonders alten Verkehrswegen entlang, die früher oft anders verliefen als in späteren Jahrhunderten. Selbstverständlich ist bei alledem die Volkstracht stets wandelbar geblieben und wandelt sich, solange sie als solche noch getragen wird.

Mit diesen Einschränkungen können wir für Rassentypen gerade Bilder aus Gegenden heraussuchen, in denen die Erhaltung der Volkstracht eine Abneigung der Bewohner gegen fremde Vermischung anzukündigen scheint oder wo bei alten Kreuzungen inzwischen eine gewisse Ausgeglichenheit zum Gautypus eingetreten ist. Die Bilder dieses Buches wollen in erster Linie als Rassentypen betrachtet sein. Die Angaben über die von den Leuten getragenen Trachten, die für die Bodenständigkeit des gegebenen Menschenschlages zeugen, sind sozusagen nur ergänzende Erklärungen. Die Bilder zeigen teilweise auch ihre Bewegungshaltung beim Gehen, (Bild 12) Tanzen (Bild 9, 11) und Singen (Bild 27, 31), wie bei der Andacht (Bild 19, 20, 22). Die Haltung ist für die Bestimmung einer Rassenform oft ein wesentliches Merkmal, gilt aber als noch nicht ausreichend erforscht. Bei fortschreitenden Rassen, unter denen bei der jahrhundertelangen Einwirkung der Kultur auch bei alten Beimischungen des Blutes eine gewisse Uebereinstimmung eingetreten ist, erhält die junge Frau die Rassenform besser als der ausgeprägtere Mann. Wir sind daher beim deutschen Volke besonders Rassentypen unter den ersteren nachgegangen. Die deutsche Frau hat sich als die stärkere Trägerin der Tracht wie als Bewahrerin des Volksliedes bei allen unseren Rassen erwiesen.

*

Ein ansprechendes Volkslied wird wohl auch in älteren Zeiten rasch von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt gewandert sein, ohne an Rassengrenzen haltzumachen. Bei solchem Weiterwandern entstanden Abarten. Sie zeigen uns, wie zuerst bedeutungslose Unterschiede: ein verlängerter Auftakt, eine melodische Ueberschneidung, ein punktierter Rhythmus entstehen können, die dann stärker



Bild 8. **Bäuerin aus dem Taubergrund (Badisches Frankenland)**

Von der fränkischen Haube (dem Hennin) mit hohem Gupf hängen lange Schleifen. Die Jacken oder Mutzen aus Seidensamt zeigen hohe und breite Keulenärmel (Mützli). Brustteil und Unterärmel werden über auf Pappe gezogenem Samtgrund breit bestickt und mit Gewinden besetzt, deren Grundform immer auf eine Acht zurückgeht. Auf das Brustband näht man zwei Reihen von je vier silbernen Kronenknöpfen. Ein gefranstes Wolltuch mit roten Rosen wird, über die Schulter geschwungen, zwischen Mutzen und Leible verwahrt. Eine Schürze aus geblümtem Atlas verdeckt den reich gefalteten Oberrock. Ihre Buntheit wird betont durch den M-förmig angeordneten Bortenbesatz, der gleichgerichtet den hohen Schulterspitzen folgt



Bild 9. **Mädchen aus Borotin**

im Hultschiner Ländchen (Oberschlesien) bei der Vorführung des Hochzeitstanzes in Gegenwart des Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg. Kennzeichnend für Schlesien sind die breiten, auch die Stirn, Haar und Ohr verdeckenden, mit langen, buntgeblümten Schleifen versehenen Spitzen-Hauben

abgewandelt und rassig bedingt wieder als ein eigenes Sinnbild der Kraft oder des gesteigerten Lebensgefühls einer Rasse gelten sollen. So entstehen schließlich Reihen, in denen man das gleiche Lied im Schwarzwald, an der Nordseeküste, in Thüringen oder in Ostpreußen abgeändert wiederfindet. Der musikalische Stilwandel der Zeiten konnte das Volkslied ähnlich wie die Tracht beeinflussen. Eine geschichtliche Aufeinanderfolge der Abwandlungen eines Liedes, in der gleichen Gegend aufgenommen, hätte dies zu zeigen vermocht. Ferner hätte etwa nachgewiesen werden können, wie es auch durch Verschiebungen in der rassigen Zusammensetzung einer Bevölkerung beeinflußt wurde. Während sich für die Volkstrachten wenigstens in einigen Gegenden die Geschichte ihrer Abwandlungen über 1—2 Jahrhunderte verfolgen läßt, stehen entsprechende Arbeiten und Berichte für das Volkslied im gleichen Maße richtunggebend nicht zur Verfügung, auch erweisen sich die Zeitspannen, zwischen denen solche Abwandlungen festzustellen, als nicht gleichlaufend mit Veränderungen der Volkstracht. Aus dem ersten Jahrhundert nach Erfindung der Buchdruckerkunst besitzen wir zahlreiche Liedersammlungen, wie die „Frischen Liedlein" (Nürnberg 1539—1556) des Arztes Georg



Bild 10. Bauernstube in Nordravensburg

Im Hintergrunde links eine Lampenhahle, rechts ein Beckenbord mit Brotschrank, im Vordergrund Haspel und Spinnrad. Die Frauentracht mit schwarzer, in die Stirn vorspringender Schneppe, wird bis auf den weißen Halskragen und die bunten Haubenbänder dunkel gehalten

Forster. Zur Reformationszeit war das religiöse Lied allen Ständen unentbehrlich als Ausdruck inneren Mitempfindens. Eine Parallele zur Trachtengeschichte läßt sich in dem Eingreifen des großen Krieges in die Entwicklung des deutschen Volksliedes erkennen. Das Elend des 30jährigen Krieges ließ auch die einst singfrohen Bauern verstummen und vieles von dem verschwinden, was vom rassenkundlichen Gesichtspunkte an ihren Liedern zu beachten gewesen wäre. Für die Spanne von 1619–1775, in der sich musikalisch ein großer stilistischer Umschwung vollzogen hat, fehlt es fast ganz an Aufzeichnungen, die diesen im Volkslied auch nur einigermaßen verfolgen lassen. Schwerlich wird man es beim Ueberblick auf das angehängte Schriften-Verzeichnis nur als Zufall gelten lassen wollen, daß sich gerade aus Trachten tragenden Gebieten in ihrer Eigenart bodenständige Lieder reichlich aufzeichnen ließen. Wo sich die Spinnstube (Bild 10) lange erhielt, diente sie gleichermaßen der Erhaltung der Tracht wie dem Bewahren der alten Lieder deutscher Bauern.



Bild 11. Schwälmer Mädchen beim Tanz

Zur Mädchentracht gehört das mit bunt übersponnenen, auf der Brust herzförmig angeordneten Knöpfen verzierte, schwarze Samtmieder; darunter schauen die Ärmel eines Leibchens in Leinenstickerei (Durchbruch und Nähspitze) heraus. Den Hals umhüllen ein seidenes Halstuch und Bernsteinketten (Krällen). Die Betzelchen sind bei Mädchen rot mit schwarzen Bändern, deren Enden mit Nähspitze und Stickerei in roter Seide versehen sind; die schwarzen Beiderwandröcke sind mit roten Kanten geziert. Bei jungen Frauen wird statt rot grün, bei Matronen veilchenblau, bei alten Frauen nur noch schwarz verwandt

Mannigfaltig sind die Bevölkerungsverschiebungen im deutschen Volke gewesen, die äußere Einwirkungen herbeiführten. Bei der Wiederauffüllung nach den Verlusten des 30jährigen Krieges durch den Geburtenüberschuß blieb z. B. in Süddeutschland die nordische Rasse anteilmäßig zurück. Ein anderer Grund für eine Verschiebung der Bevölkerung war die zunehmende Verwerklichung durch Fabriken seit Beginn des 18. Jahrhunderts, die bis in vorwiegend Landbau treibende Bevölkerungsanteile hineinreichte. Auch das Lied wird in seiner ursprünglichen Form länger dort behalten werden, wo sich eine ländliche Dorfbevölkerung, zäh an ihren alten, ihr eigenen Rassengebräuchen hängend, abschloß. Das mußte wieder den Gedanken nahelegen, das Volkslied bei Gautypen mit lebendigem Gefühl für Eigenheiten, auch im Festhalten an Trachten und Sitten, zu suchen.

Freilich ist dieser Gedankengang nicht zu verallgemeinern. Schon in alten Sammlungen deutscher Volkslieder zeigte sich, daß die Dichtigkeit der Volksliedverbreitung wie die Singlust der Bevölkerung sehr auffällig wechselt, oft von Tal zu Tal. Sehr stark hat sie noch bei der dinarischen Gebirgsbevölkerung angehalten. Innerhalb Bayerns hat sich der Liederschatz der Pfalz wieder als mehrfach größer als im übrigen Bayern erwiesen. Die nordische Rasse andererseits hat in ihrem Vorwärtsdrängen weniger Neigung gezeigt, gerade das Farbenfreudige alter Volkstrachten festzuhalten. Bei ihrem Hang, sich in die Wirrnisse der eigenen Seele zu versenken, konnte dagegen ihre



Bild 12. **Bauern aus dem Eichsfeld**

Blauleinene Kittel zu blauleinenen Hosen oder kurzer Samthose bei langen Strümpfen. Rundmütze mit Tuchteller, der Rand bestickt oder aus Pelz, häufig durch langschirmige Mützen ersetzt, die in der Biedermeierzeit aufkamen. Im Hintergrunde noch die Festtagstracht des langschößigen Gehrocks mit kurzer Taille.
Das merkwürdigste an der Frauentracht ist der lange pelerinenartige Mantel

Musik immer mehr zum schöpferischen Auslaß ihrer Stimmung werden. Es scheint so, daß oft in abgelegene Gegenden zurückgedrängte Reste der ostischen Rasse jeweilig einst aufgenommene Kulturen in alten Bräuchen unveränderlicher bewahrt haben als andere, daß sie an Trachten und Sitten mit einer ihnen eigenen rassigen Zähigkeit festhalten konnten.

Licht auf solche Verschiedenheiten in Trachten und Liedern kann gewiß nur eine rassenkundliche Betrachtung der jeweiligen Volkszusammensetzung werfen. Neben der Betrachtung überlieferter Märchen haben immer wieder Forscher auf dem Gebiete der Völker- und Rassenkunde versucht, in Liedern bevorzugte Urkunden einer ursprünglichen Wiedergabe des seelischen Empfindungsausdruckes zu finden. Die Beachtung von Wechselbeziehungen zwischen der Bewahrung von Rasseneigenheiten eines nur unter sich heiratenden Bauernbezirkes, des Festhaltens an Trachten und Volksliedern kann wegweisend für die Beantwortung der hier aufgeworfenen Fragen bleiben. Eine Rasse muß man sehen und hören. — Volkslieder zur Kennzeichnung eines seelischen Ausdrucks bei einzelnen Rassen heranzuziehen, dürfte nunmehr einem Widerspruch nicht mehr begegnen.

Die nordische Rasse (Bild 3, 4, 14, 15, 17), von dem ihr eigenen Wandertrieb geführt, ist in den leitenden Schichten aller europäischen Länder und der von ihnen bevölkerten überseeischen Siedlungen vertreten. In Deutschland blieb sie zwar bisher fast überall, hier mehr, dort weniger

vorwiegend, aber nur in seinem Norden erhielt sie sich in einzelnen Landschaften, wie in Friesland noch in rassig geschlosseneren Gruppen. Die Trachten tragenden Teile ihrer Gebiete sind klein geworden. Auf den Inseln Ostfrieslands treffen wir z. B. noch Typen, die wir als merkmalgebende für die Rasse bezeichnen können, in alter Landbekleidung (Bild 3) an.

In der hellen weißen Haut der nordischen Rasse hat man das Durchschimmern der Gefäße früh beobachtet und ihm in einer Zeit, wo die nordische Schicht eine keltische Urbevölkerung ostischer Rasse überdeckte, soviel Beachtung geschenkt, daß sich die Bezeichnung vom „blauen Blut" für den nordischen Adel bis heute erhalten hat.

Die Regenbogenhaut des Auges ist von blauer, blaugrauer oder grauer Färbung, bei jüngeren Menschen dunkelblauer als bei Erwachsenen. Mit einer Farbbestimmung kommen wir allein nicht aus, da das Leuchten, der Helligkeitsgrad für das strahlende nordische Auge als ihm besonders eigentümlich gilt.— Die hochgebaute Nase, fast ohne sichtbare und nur mit fühlbarer Einsenkung unter der Stirn, besitzt einen schmalen Rücken. (Bild 3). In der Seitenansicht erscheint sie gerade oder nach außen gebogen, wobei sie ziemlich kühn vorspringen kann, ohne das hakenartige der dinarischen Nase im Ostalpengebiet, wie z. B. beim Kaiser Maximilian auf Dürers Gemälde, zu zeigen. Die anliegenden Nasenflügel umranden eine ganz schmale Oeffnung, die in ihrer Längsrichtung einen spitzen Winkel miteinander bilden. Diese Nasenform ist ein auffallendes Merkmal in dem längsovalen Gesicht (Bild 14), das sich schon überall an den Steinbildern des Mittelalters nordischer Rasse mit ihren mittellangen Schädeln und leicht rückwärts geneigten Stirnen ausprägt, samt schmalen, fast harten Lippen. Das reichliche, weitwellige blonde Kopfhaar fällt besonders durch seinen seidenweichen Glanz auf. Hoher Wuchs, schlanker Gliederbau, schmales Becken und bei kräftigen Leuten breit ausladende Schultern zeichnen ihre Gestalten aus. Einen etwas untersetzteren Gautyp der nordischen Rasse zeigen die Vierlande (Bild 18), die in sehr alter Zeit eine holländische Einwanderung erfahren haben und Eigentümlichkeiten der Tracht entwickelten. Sie bleiben gerade dann hartnäckig bewahrt, wenn eine zugewanderte Bauernschaft sich von der Umgebung abgesondert erhält.

Ein langsamer, volltönender Vortrag, eine im Wechsel von leis und laut akzentschwere Tonsprache, bei herbem Klanginhalt einfache Größe und zielstrebende Ordnung, die Nachsinnenden für neue Gestaltungsmöglichkeiten noch Raum gibt, kennzeichnet das nordische Lied.

Verhalten mit dunkler Tönung beginnt das erste Liedbeispiel, das viel bekannte uralte, oft veränderte Lied von den Königskindern. Die Worte des erzählenden Liebesliedes verlauten in der älteren Sprechform: „Et wasen twei Kunnigskinner, de hadden enander so leef" noch härter. Büsching und Hagen (1806) haben einen ausführlicheren Text dazu angeführt als ihn der Wortlaut auf Seite 49 gibt. Die hier gegebene alt aufgezeichnete Tonform klingt in ihrer zurückhaltenden Herbheit noch an ihre ursprüngliche nordische Herkunft an. In seine Urwüchsigkeit hat nur der Moll-Ton zersingend eingegriffen. Heller tönt es im Anstieg zu C-Dur am Anfang des 6. Taktes. Die



Bild 13. **Drei kleine Schwälmer Mädchen**

Nach alter Sitte erhält das kleine Mädchen seine erste Tracht, wenn die Haare lang genug, um unter das Betzelchen hochgesteckt werden zu können. Trotzdem schon die Kleinen die krinolinenartig über einen Lendenwulst herabhängenden Beiderwandröcke mehrfach übereinander tragen, stören sie dieselben beim Ringelreihen glücklicher Kindertage nicht, im Gegenteil sie unterstützen den anmutigen Schwung der Bewegung beim Singen der alten fröhlichen Lieder. Willingshausen a. d. Antreff (Schwalmgrund)

Wendung nach Dur ist der Höhepunkt der Weise. Einen Augenblick erklingt sie in lichter Helle, um wieder zum dunklen Grunde nach a-moll, in eine mehr in sich gekehrte Empfindung zurückzusinken. Sie erinnert ganz unwillkürlich an das altnordische Tiefenraum-Ornament, das nicht einfach ein Muster auf einen gleichmäßigen Untergrund setzt. Der Grund wirkt in ihm wie ein lebendiger Anteil, aus dem selbst Zeichen und Figuren hervorwachsen, um wieder in die Tiefe des Grundes hinabzusinken. Diese Eigenheit bleibt ein Stück nordischer Frühkunst. Sie ist noch in alten Silberschmuckstücken friesischer Trachten auf den Halligen wie in den Vierlanden (Bild 3 und 18) zu spüren.

Das Liedbeispiel erinnert an skandinavische Kirchenlieder, noch mehr an isländische Zwiegesänge, die ausschließlich von Männern gesungen wurden und darüber hinaus an den sehr langsamen altnordischen Quinten-Gesang. Von zwei oder mehreren Stimmen gesungen, würde es seine stärkste Wirkung geben, für die es wohl auch einst, in einer heut nicht mehr überlieferten Form bestimmt war. Hierbei mochte ein Ueberschneiden der Stimmen stattfinden, wo ein Anschwellen des Stärkegrades zu finden. Die in Deutschland heute überall verbreitete Dur-Weise zu dem gleichen Wortlaut ist von einer späteren, wehmütigen Romantik stark verfärbt und von dem ursprünglichen, kräftig



Bild 14. **Bäuerin aus Westfcheid (nordiſcher Typ)**

Dunkel gehaltene Tracht, aus der nur die breite weiße, gefaltete Halskrauſe und die bunten Bänder der Kappe hervorleuchten. Mit einer, der ſogenannten ſpaniſchen Haube des 16. Jahrh. entnommenen Spitze oder Schneppe ſpringt dieſelbe in die Stirn vor



Bild 15. **Bäuerin in Marburger Tracht (nordisch)**

Das bestickte Stülpchen sitzt dachartig nur über dem vorderen Teil der üppigen Haarkrone, gelegt aus einem am Wirbel beginnenden Zopfe. Ein helles Brusttuch verdeckt das tief ausgeschnittene eng anliegende Jäckchen. Bei kaltem Wetter bietet ein wollenes, gemustertes Umschlagtuch Ersatz für einen Mantel



Bild 16. **Schwälmer Bäuerin**
in Abendmahlstracht mit blaugestärkter Zieh-Haube über dem von schwarzen Haubenbändern gehaltenen Betzelchen.



Bild 17. **Schwälmer Bauer (vorwiegend nordisch)**

Kirchentracht mit schwarzem Dreimaster, dunkelblauer Weste und Tuchrock mit gemustert besponnenen Knöpfen. Die Alltagskleidung ist ein geschlossener blauer Kittel, an Brust, Achselstücken und Stehkragen farbig bestickt, dazu der Brambetzel, eine Kappe mit dunkelgrünem Tuchdeckel, die Rundseite von schwarzem Schafspelz (Bram) mit schwarzer Quaste.

nordischen Charakter ganz abgewichen. Die Verse selbst kennzeichnen zugleich die sehnsüchtig in die Ferne schweifende Liebeserzählung.

In anderen seiner Lieder kommt das herb-keusche des nordischen Menschen noch stärker zum Ausdruck, dem der häusliche Herd als Symbol der Keuschheit und der Gürtel als ein altes Zeichen der Ehrbarkeit in der Kleidung galt. Er wird heute noch in dem Brautgewand mancher Volkstrachten betont. Ein in sich selber Versenkenwollen kann seine Trauertracht ausdrücken. Es gibt kein Stück in der deutschen Volkstracht, das so wie die langgefältelte „Sorreggkapp", mit denen alte trauernde Frauen auf den Halligen den Kopf bis zum Mittelgesicht verhüllen, zum Insichkehren zwingt. Der nordische Volksgesang hat Klagelieder von erschütternder Traurigkeit hervorgebracht.

Die fälische Rasse (Bild 16), eine neuere Bezeichnung, die rasch Eingang gefunden hat, steht der nordischen Rasse am nächsten, viele Forscher betrachten sie nur als eine Untergruppe derselben. Sie ist im Schädel- und Knochenbau einer aus nacheiszeitlichen Schichten von Oberkassel bekannt gewordenen Alt-Rasse fast gleichgestaltet. Damit gehört sie zu den ältesten Rassen, die durch Westeuropa gezogen sind. Bei dieser ist alles handfester, massiger und eckiger als bei der nordischen Rasse. Im breiten, niedrigen Gesicht fällt unter keilförmiger Stirn das ausgesprochen kräftige Kinn, auch bei der Frau, die dünnen Lippen und die breite Nase auf. Ein Beispiel, wo unweit von einem ganz nordischen, aber auffallend feingliedrig gebauten Gautyp ein fälischer lebt, zeigt uns die Umgegend Marburgs (Bild 15, 20), und ihr gegenüber die Schwalm (Bild 16), die von einem trutzigen, vorwiegend fälisch erscheinenden Menschenschlag bewohnt wird. In der Gegend von Minden, im Hannoverschen und in Lippe wird man fälischen Typen noch vielfach in alten Trachten begegnen. Dort bodenständig, reicht diese Rasse bis in graue Vorzeiten zurück.

Seelisch kennzeichnet sie eine Hingabe mit vollem Herzen an die Welt des Ueberirdischen, in manchem eindrucksvollen geistlichen Lied seinen Ausdruck findend. Aus der herrlichen alten Mariendichtkunst des deutschen Volkes hat sie viele Beispiele in katholischen Gegenden erhalten, deren Kirchenlied im Gegenständlichen wie in der Prägung altdeutsche Ueberlieferung leichter festhalten konnte. (Vergleiche die Sammlung von Hölscher 1854). — An sich hat der Rassenstil einer Kunst noch nichts mit dem behandelten Gegenstand zu tun. Seelisch bedingtem Versenken in das Glaubensleben gelingt aber hier die Führung ins Unendliche, das andere Lieder mit unserem Beispiel „Glorreiche Himmelskönigin" gemeinsam haben. In ernster Sammlung steigt die Melodie an, wachsend in der Entwicklung bis zu jubelnden Takten, im chorischen Zusammenklang die Stimmen mit sich reißend. Westfalen und seine fälische Rasse hat uns ebenso alte weltliche Lieder von innerlich weiter Spannung hinterlassen. Schon 1590 aufgezeichnet sind von dort die seit Jahrhunderten so beliebten Tannenbaumlieder bekannt. Vieles von solch altem Liedbesitz hat Reifferscheidt (1879) gesammelt. Aus der schweren Scholle dieses Landes, aus dem langsam sich gebenden Wesen, das in



Bild 18. **Vierländer-Tracht, Altengamme bei Hamburg**

Strohhut mit tiefem Kopfteller, emporgewölbtem Rand, darunter Haube mit abstehenden Flügeln aus schwarzem Seidenband, durch Gummi versteift, in Längsrippen gepreßt. Röcke mit rotem Band, dunkelblaue Schürze oben mit gewürfeltem Samtband, dunkelfarbiges Mieder, durch Kettenspangen zusammengehalten. Zum Schmucke der Tracht gehören bestickte, mit Knöpfen besetzte Muffe



Bild 19. Singende Frauengemeinde in Schönwald bei Gleiwitz Oberschlesien
Die gleichmäßig dunklen Kopftücher betonen den feierlichen Eindruck gläubiger gemeinsamer Demut

unverbrüchlicher Treue festzuhalten vermag, ist auch das ernste Liebeslied, voll zarter Dichtkunst „Nun ade, nun ade" entstanden, mit einem verzichtenden Ton gegenüber unabänderlichem Schicksal. Es ist der Abschiedsgruß eines scheidenden Wanderers, in uns dringend durch das Echte im Ausdruck eines starken Gefühls. Das nur noch wenig bekannte Liedchen gibt hier in einer bezeichnenden rassenseelischen Färbung einen Antrieb wieder, der von den Abschiedsliedern zu der weitverbreiteten Gattung „der Wanderlieder" führt, die einen breiten Raum in der gemeinsamen nordisch-fälischen Gruppe einnehmen. Man versucht, sie einer anderen Gruppe, den Heimatssehnsuchts-Liedern als rassenseelisch meist dinarisch beeinflußt gegenüberzustellen.

Die dinarische Rasse (Bild 21–23, 26) erreicht in ihrem hochgebauten, derbschlanken Wuchs, in ihrer kühnen langen, oft hakigen Nase, hohem Kinn, dem steil ansteigenden Schädelgewölbe mit platt abgestutztem Hinterhaupt den stärksten Grad vorgeschrittener Herausprägung der Züge unter den deutschen Rassen wie den Menschenformen überhaupt. Die Haut hat einen bräunlichen Farbton und das dichte lockige Haar ist schwarzbraun bis schwarz. In Oberbayern wiegt die



Bild 20. Kirchenandacht in der Marburger Gegend

(Vorwiegend nordische Typen). Die Stülpchen über dem Vorderende der Haarkrone zeigen verschiedenartige Stickereien in lebhaften Farben, ebenso die Besätze der viereckigen Brustausschnitte; die dunklen Haubenbänder hängen unter dem Kinn verknüpft über dem hellfarbigen Brusttuch herab

dinarische Rasse vor, ein alter Mischungseinschlag derselben reicht nach Schwaben und Schlesien.

Das dinarische Lied schreitet nicht gemessen von Ton zu Ton, es neigt zu größeren Tonsprüngen, aber seine Weisen bevorzugen dabei ausgeglichene Zusammenklänge. In dem Ueberschlagen der Tonabstände beliebter Jodler (vergl. Pommer, Joseph, 444 Jodler, Linz 1901) sieht man gerne den Ausdruck einer ausbrechenden Urwüchsigkeit des im Grunde zum Wirklichen neigenden Gebirglers. Gegenüber dem vom Trieb in die Ferne geführten Norden bleiben Lieder voll „Heimweh" noch am kennzeichnendsten für die seelische Grundstimmung des dinarischen Menschen. Sie findet sich immer als ein ursprünglicher Beweggrund in seinen Liedern wieder. Bei dem ausgewanderten Schweizer, der in seinen Heimatgrüßen die Sehnsucht nach seinen Bergen hinaussingt, kam sie so stark zum Ausdruck, daß in den französischen Schweizergarden vor der Revolutionszeit das Absingen des Kuhreihns mit schwersten Strafen bedacht wurde. Kühn hat 1812 eine solche Sammlung Schweizer Kuhreihn aufgezeichnet. Wie diese Sehnsucht ihn selbst zur Fahnenflucht aus fremdem Heere treiben kann, ist in dem bekannten Liede „Zu Straßburg auf der Schanz" (Friedrich



Bild 21. **Bäuerin aus dem Chiemgau (dinarischer Typus)**

Flachgepreßter Tellerhut aus Filz mit Goldquaste, reichgeblümtes helles Umschlagtuch, Mieder mit Silberketten und alten Schaumünzen verziert



Bild 22. Bäuerin aus Oberammergau mit Pelzmütze (dinarischer Typus)

Silcher, 1829) festgehalten. Auch unser Beispiel „Wenn ich mich nach der Heimat sehn'" ist hier weniger der Klangweise als wegen des gefühlsgegebenen Ausdrucks der Heimwehsehnsucht in den Textworten aufgenommen worden. In seinen Gebräuchen ist der Dinarier eigenartiger als in seinen Liedern. Tonkünstlerisch vielfach begabt, haben die verschiedenen Stämme mit dinarischem Rasseneinschlag eine leichte Aufnahmefähigkeit für ihnen zugetragene Weisen gezeigt. Daher ist der dinarische Typus mit seiner Sangeslust trotzdem melodisch merkwürdig schwer zu belegen, selbst bei den rhythmisch feinen Tanzliedchen, die er hervorgebracht hat. Aehnlich baut er neckende „Gstanzerln" aus einer recht ursprünglichen Tonfolge auf, in Versen gelegentlich mit einem auftrumpfenden derben Wort, einer Neigung, die mehr der dinarischen Rasse eigen. „Jetzt bin i scho' Zwanzge" gehört zum Scherzlied, dem Schnadahüpfl. Es steht in seiner Gelegenheitsdichtung uralten Formen vorgetragener Reimzeilen nahe, mit denen Nebenbuhler oder wetteifernde Dörfer sich in Spottliedern übereinander lustig machen. Sein Kehrreim schlägt oft zum Jodler über, ausgelassene Daseinsfreude läßt ihn mehr oder minder mit Tanzliedern verbinden. In naher Verwandtschaft zu ihnen stehen die häufig aus Vierzeilern zusammengesungenen Almenlieder.

Nach der Ansicht vieler Forscher haben wir es bei der **ost-baltischen Rasse** mit einer früher als die nordische Rasse entstandenen europäischen Altform zu tun. Das Kerngebiet dieser Osteuropiden liegt schon in Weißrußland, in Ostdeutschland ist ihr Typ ziemlich häufig in Ostpreußen, (Bild 25) aber auch in Oberschlesien (Bild 24) anzutreffen. Da sie im Osten zugleich ein Grenzgebiet zwischen europäischen und mongolischen Völkern bewohnen, sind auf Grund alter Rassenvermischungen mitunter auch gewisse mongoloide Anklänge bei ihnen zu beobachten.

Die Körpermaße können mit dem großen Kopf, langem Rumpf und kurzen Gliedmaßen an kindliche Verhältnisse erinnern, obgleich der Körper des Erwachsenen recht kräftig ist. Das Gesicht wirkt mit der breiten Stirnpartie des kurzen Schädels, massigen Kiefern im Zusammenhang mit der niedrigbreiten Stulpnase, den seitlich breiten Backenknochen, häufig plump und wie plattgedrückt. Die kleinen Ausmaße der aufgeworfenen Nase mit stumpfer Spitze und verhältnismäßig breiten Flügelansätzen lassen diese Rasse leicht erkennen. Die Augenfarbe verschwimmt von Grau oder Graublau zu wässrig hellen Tönen. Das schlichte Haar zeigt ein fahles aschblond; die rosig helle Haut erscheint derb.

Schwermut ihrer Liebeslieder kennzeichnet die ost-baltische Rasse. Der ernst-traurige Klang seiner Tonsetzung erinnert an die Einförmigkeit der weiten Ebenen und Wälder des Ostens. Die Moll-Weise nahm als altertümliche Form einst einen viel größeren Anteil unter den Liedern des deutschen Volkes ein. Im 16. Jahrhundert waren fast die Hälfte aller Volksweisen Moll-Weisen. Ihr Rückgang kennzeichnet den Fortschritt neudeutschen Volksgesanges nach Osten.

Wie eine dabei übriggebliebene Seltenheit erscheint die schöne, Röse's Ostpreußischen Spinnstubenliedern entnommene Weise: „Ich ging im Garten Leinwand bleichen". — Aus vielen



Bild 23. **Kirchweih im Tegernseer Land**

Gruppe von Harmonika spielenden Oberbayern in der Landestracht mit bestickter Kniehose; die Mädchen mit bunten Brusttüchern, Filztellerhüten mit Gamsbärten

dorthin verbreiteten Kolonistenliedern ragt sie, nur in Ostpreußen bekannt, hervor. In ihrer weichen Tonart spüren wir die Nähe ost-baltischen Empfindens. Deren Tonkunst neigt zu verschwimmenden, ziehenden Weisen, die sich nicht einen gegliederten Aufbau zum Ziel setzen. In der Wortführung mancher, ost-baltischen Rasseneinflüssen zugeschriebener Lieder stößt man auf Derbheiten, ein Werben des Mädchens zum Liebesgenuß, das auf ostbaltisch-litauischen Einfluß mit Entlehnungen aus den Dainos, den litauischen Volksliedern, zurückgeführt wird und dem man anderwärts in deutschstämmigen Volksliedern kaum begegnet.

Die Wanderzüge der nordischen Rasse seit grauer Vorzeit hatten der **ostischen oder alpinen Rasse,** (Bild 2, 28, 29) der dritten Kurzkopf-Rasse, die in Deutschland anzutreffen, einst den Siedlungsraum stark eingeengt. Schwerer zugängliche Gebirgstäler wie in den Westalpen und im Schwarzwald blieben ihnen, in Ostdeutschland die Sumpfgebiete. Ein merkwürdiges Ueberbleibsel eines solchen Sumpfgebietes ist der Spreewald. Sumpfwälder als Wohnraum verlangen bei großer



Bild 24. **Bäuerin aus Koslowagora, Ostoberschlesien (ostbaltischer Typus)**
mit hoch geschlossener dunkler Seidenjacke, Schirmhaube mit breit abstehenden Seitenplatten und mit Rosen bestickten, nach vorn geschlagenen und über der Brust zusammengesteckten Nackenschleifen

Genügsamkeit einen starken Willen zur Ausnutzung jeder wirtschaftlichen Möglichkeit. Der ließ sie allmählich wieder in andere Gebiete einsickern. In Mitteldeutschland ist sie vielfach zwischen deutsch-nordischen Siedlern zurückgeblieben.

In Deutschland haben daher ostische Mischungen mit dem nordischen oder dinarischen Typus einen breiten Raum eingenommen, bei denen das kennzeichnende Bild des ostischen Menschen nur noch verwaschen erscheint. Ein solches Aufwärtsentwickeln und allmähliches Gleichförmig-



Bild 25. Masurische Bäuerin (ostbaltischer Typ)
das Gesicht vom eng gesteckten dunklen Kopftuch umrahmt

halten schuf vielfach einen Gautyp, der wie ein Familientyp den engeren Kreis seiner Zugehörigkeit erkennen läßt. Auf ein gutes Beispiel für einen Gautyp, der aus der untersetzt gebauten, kurzköpfigen ostischen Rasse im Laufe der Zeit hervorging, wurde bereits bei den Altenburgern, die in ihrer Tracht eine Sonderstellung in Mitteldeutschland einnahmen, hingewiesen. Der Mensch ist ja bei allem Schwergewicht der Erbmasse andauernd umbildenden Einflüssen ausgesetzt, die jeden Einzelnen vom ersten Tage seines Lebens an treffen. Die ausgebildeten Merkmale,



Bild 26. **Tiroler Volkssänger**

(Vorwiegend dinarisch), Burggräfler-Meran, mit breitem Ledergürtel mit aufgenähtem Federkielmuster, sowie breitem grünem Seidenhosenträger; Kopfhut mit farbigen Seidenschnüren (rot ledig, grün verheiratet), weißer und roter Feder

die wir beim erwachsenen Menschen betrachten können, müssen ein Endergebnis von Erbanlagen und umgestaltenden Einflüssen darstellen. Man müßte erst allen Ursachen nachgehen, um zu erkennen, welche Erscheinungen nur Erbanlagen und welche durch Einwirkung der Umwelt und Erziehung verstärkt und hervorgerufen wurden. Die Stärkegrade, die solche Einwirkungen bei einem Menschen erreichen können, sind natürlich durch Erbanlagen enger oder weiter beschränkt. Geringe Erbanlagen bei starkem Umwelteinfluß gegenüber großer Begabung bei geringer Umweltbedeutung können aus grundverschieden vererbten Anlagen wohl zu gewissen äußerlichen Aehnlichkeiten führen. Bei der Betrachtung der Rassenverhältnisse der Bewohner Deutschlands in seiner kulturellen Durch-



Bild 27. Mädchen aus dem Glottertal, Bernerhausenhof, Schwarzwald

In ihrer Heimat bekannt durch die große Anzahl von Volksliedern, die sie aus freiem Gedächtnis beherrscht. An ihrem dunklen Mieder schöne Silberstickerei. Von der Bandhaube ist hier nur noch die große Nackenschleife erhalten geblieben

dringungsstärke dürfen wir derartige Einwirkungen nicht außer acht lassen und müssen sie besonders bei Betrachtung der Lieder der ostischen Rasse von einander zu halten suchen.

Die kurzköpfige, kurzbeinige, untersetzt breit gebaute ostische Rasse zeichnet sich durch eine derbere ins gelbliche, selbst ins gelbbräunliche übergehende Haut von reichlicher Fetteinlagerung aus. Diese Fettunterpolsterung ist gerade bei jungen Leuten sehr kennzeichnend, sie kann bei ostischen Kindern um das Auge so stark werden, daß diese wie verquollen erscheinen mögen. Auf dem Wangenbein ist bei jüngeren Leuten Fett aufgelagert. Der Uebergang der kurzen, stumpfen nach innen gebogenen, wenig vorspringenden Nase in die flacher auf der Oberfläche liegenden Nasen-



Bild 28. Schwäbisch-alemannischer Trachtenkreis: Baar/Schwarzwald (östischer Typus)

Steile, schwarze schwäbische Backenhaube umschließt den Hinterkopf, zwei Laschen mit angenähten Bindebändern greifen über die Wange. Eckige Kappenböden (Plätze), Latz (Vorstecker) mit Metallstickerei auf dunklem Samt, verschnürbarem Mieder, der Rock fällt gefältelt über einen wattierten Hüftwulst



Bild 29. **Paar aus Kirnbach, Schwarzwald**

Tracht des Gutachtales, auch noch in Engelbach getragen. Sie zeigt bei Männern eine Weste aus schwarzem, geblümtem Samt, langen schwarzen, knopflosen Samtrock, je nach Ortszugehörigkeit durch rotes oder grünes Unterfutter gekennzeichnet. Die Frauentracht ist echt deutsch mit Faltenrock, puffärmligem Hemd und dunklem Mieder. Dazu der „Tschoben", eine dunkle, einfarbige langärmlige Seidenjacke. Die Knöchel verdicken Strümpfe aus Hasenhaar. Über einem schwarzen Florhäubchen weite, mit Gips versteifte Schwingerhüte. Den Mädchen werden sie, vom „Gote", dem Paten, gestiftet, zum erstenmal zur Konfirmation mit roten Wollebollen darauf angelegt; Frauen tragen schwarze



Bild 30. Tanz und Liedunterricht in Schönwald bei Gleiwitz, Oberschlesien

Die dunklen Mieder der Mädchen sind mit Querbändern verziert. Bis auf die beiden, an ihren städtischen Krawatten kenntlichen Gäste hinter der Vortänzerin, durchweg ostische Typen

flügel erscheint verwischter, die Achsen der beiden Nasenlochflächen bilden einen stumpferen Winkel, namentlich bei jüngeren weiblichen Wesen. Diese zeigen daher einen rundlich molligen Typ (Bild 28). In späterem Alter neigen diese zu einer Art hängenden Wangenfülle (Bild 2) und beim Nachlassen der Gewebestraffheit leicht zur Runzelbildung. Das straffe Kopfhaar wechselt vom fahlgelben Braun bis zum Schwarz. Die Augenfarbe ist grau bis dunkelbraun. Von der Kurzköpfigkeit und der Dunkelfarbigkeit abgesehen erscheint sie in der Leibesbeschaffenheit als das gerade Gegenteil der dinarischen Rasse. In Südostbaden, wo größere Bestände ostischer Rasse zurückgeblieben, zeigt ein Mädchen aus der Baar (Bild 28), das rundlich Kindliche im Gesicht.



Bild 31. Lauterbach, Schwarzwald

Die mit alten Spieluhren festgehaltenen Schwarzwälder Weisen läßt man auch heute gern erklingen, um sie den Nachkommen lebendig zu erhalten. Die Mädchen tragen hier schwarze Florhäubchen

Wie dies bei der erwachsenen Frau bestehen bleibt, dieser frühe Abbruch einer Entwicklung ohne weitere Ausprägung vor dem Altern, ist kennzeichnend gerade für die ostische Rasse.

Die seelische Beurteilung der ostischen oder alpinen Rasse findet zu häufig vor den hohen Denkmälern nordisch gerichteter Heldengestalten statt. Das Wertvolle an geistigen Eigenschaften der ostischen Rasse scheint hinter den Führern zurückzutreten, denen sie in der Kultur Gefolgschaft leisteten. Bedachtsamkeit und Beschaulichkeit, die Leichtsinn nicht aufkommen lassen, eine oft spießige Biederkeit, die sie zu Bewahrern und Hütern eines alle gleich machenden gemeinsamen Gutes

machte, wird ihr zugesprochen. Gerade daher finden wir ein Festhalten an alten Trachten und Gebräuchen vorwiegend in Bezirken mit ostrassig bodenständiger Bevölkerung. Der Gemeinschaftssinn des ostischen Menschen, sein Zusammengehörigkeitsgefühl und Geselligkeitsbedürfnis knüpft ihn an die gemeinsame Scholle, in der er verwurzelt ist. Er neigt zu äußeren Bindungen. Diesem Hang wollen wir durch das Lied vom Steiger „Glück auf, Glück auf, der Steiger kömmt" näherzurücken versuchen. Wenn es in Schlesien entstanden sein soll, so müssen wir zunächst bemerken, daß sich die erst seit Erlöschen der Zünfte versiegenden Ständelieder in allen Teilen Deutschlands nicht weniger häufig fanden. Sammlungen von Bergmannsliedern sind schon aus alter Zeit bekannt, in der weiten Fassung des alten Begriffs in den „Bergkreien" Nürnberg 1531 und in einem Bergliederbüchlein von 1740. Das angeführte Standeslied wurde seit langem vielfach andernorts gesungen. Diesem Liedbeispiel gebührt also, bei der ostischen oder alpinen Rasse angeführt, keinerlei geographisch bedeutsame Richtungsnahme. Für ostrassige Beziehungen spricht nur seine Form als Rundgesang mit dem durch Wiederholungen betonten Anfang.

Bei den Beispielen (Tonplattenbeispiele 6 und 7) ist weniger die Tonfolgeform rassenseelisch bedingt als die ortsgebundene Art ihrer Annahme und Umgestaltung, die hier die bei der Einsiedelung im Mittelalter herbeigeführte deutsch-nordische Kultur durch das Empfinden von ostrassigen Anteilen der schlesischen Bevölkerung erfährt. Der ganze Osten empfing seit dem 12. Jahrhundert den starken Eindruck einer deutschen Einsiedelung durch nordische Rassen. Selbst wenn man die Besiedlungsgeschichte Schlesiens nicht kennen würde, müßte man im Volkslied auf fränkische Verbindungen stoßen. Bis auf diese Zeit zurück geht die damals geschaffene Eigenprägung des geistlichen Liedes, in dem bunte ostrassige Lyrik und gregorianischer Stil des Kirchengesanges ineinanderklingen. Nordischer Einfluß ist bei der hier gegebenen liedmäßigen Vertonung des „Ave Maria", einer Weise von zart verhaltenem Ausdruck, zu spüren. Für die Klangart aber, die aus dem psalmodierenden, langsam schreitenden Sprechgesang zu einer leichten und duftigen Tonfolge emporblüht, dafür muß man örtliche Einflüsse herbeiziehen, die musikalisch wie in Böhmen mit ostrassigem Erbgut arbeiteten. So sehr im Liedbesitz wie in manchen Trachtenteilen, z. B. in der Haube bei der Bevölkerung mancher Gegenden Oberschlesiens deutsche Gesittung vorherrscht, hat man doch auch äußerlich vielenorts an dem einen oder anderen kulturell slawischen Erbgute ostrassiger Träger festgehalten. Dazu gehört das slawische Kopftuch, das um die Köpfe der Frauen gewunden wird und dunkel getragen beim Blick auf eine singende Frauengemeinde in einer Dorfkirche wie in Schönwald den Eindruck gläubiger Versunkenheit vertieft (Bild 19). Beides, Tracht wie Gesang unterstreichen hier die Wechselbeziehungen, die sich in dem schlesischen Gautyp auch rassenmäßig ausprägten, in dem obendrein noch ein dinarischer Einschlag nicht zu verkennen ist.

Das Bild „Ostersingen der evangelischen Hoyerswerdaer Wendenmädchen" (Bild 1) aus dem Spreewald, einem Gebiet, in dem viel von einstiger slawischer Kultur erhalten blieb, gibt den



Bild 32. **Mädchen aus Villingen** (vorwiegend westisch)

Ein strohgeflochtener Aufsatz mit Randkranz wird über der weißen Frauenhaube getragen. Die Umschlagtücher zeigen am Rande Ikat-Färbung. Die Kunst des Ikatens kam Ende des 17. Jahrhunderts aus Ostasien nach Lyon; Händler brachten damit versehene Tücher nach dem Schwarzwald. Seit dem 19. Jahrhundert wurden sie in Elberfeld hergestellt. Bei dem heute selten anzutreffenden Verfahren wurden Kettfäden vor dem Färben streckenweise eingebunden; nach dem Färben wechseln dann hellere und dunklere Stellen miteinander, die besonders bei geringem Verschieben der Fäden irisierenden Glanz an ihren Übergangsstellen zeigen

äußeren Anblick einer alten eindrucksvollen Form ostischen Gemeinschaftsgesanges wieder. Schon die Karwoche über ziehen die Mädchen abends, Choräle singend, geschlossen die Dorfstraße entlang. Ostermittags, nach der Rückkehr vom Kirchengang zur Stadt, rücken sie, ihre Choräle singend, in Fünfer-Reihen ins Dorf ein. In der Mitte vorn die Kantorka, eine gewählte Vorsängerin, die ihr Amt bis zur Hochzeit behält. Auf dem Dorfanger (Dorfplatz), der auch hierin seine Bedeutung als Stätte des Volkslebens bewahrt hat, gibt man stehend ein Schlußlied.

An den gemeinsamen alten Tanzweisen hängt man nicht weniger; die Ziehharmonika, jetzt zum reichregistrierten Akkordion vervollkommnet, und für manche Stücke auch die Schallplatte, helfen einem im Tanz geschickten Mädchen ostischer Rasse in Schönwald (Oberschlesien) im Beisein der ganzen Dorfjugend, anderen die überlieferten Tanzschritte zu den Liedern beizubringen (Bild 31), die beste Lehrart zur Beibehaltung des bodenständig Gewordenen.

Die westische Rasse (Bild 32) findet sich in Deutschland nur gelegentlich im Südwesten Deutschlands. Auf dem Bilde Seite 45 umhüllt die Villinger Tracht zwei Frauentypen mit vorwiegend westischem Einschlage. Die Haut ist geschmeidig samtartig bräunlich. In ihrem feingliedrigen Bau ist durch die Fettpolsterung ein Beibehalten der kindlichen Form bei starker Becken- und Hüftbreite betont. Das Gesicht begrenzt ein unscharf abgesetztes, weniger ausgesprochenes Kinn als bei der fälischen Rasse, fleischige Nasenflügel liegen nicht so eng wie bei der nordischen Rasse der Nase an; lange Augenwimpern überdecken die dunkelbraunen Augen. Die Lippen sind leicht wulstig. Das lockige Braun- oder Schwarzhaar wird hier durch die strohgeflochtenen Radhauben der Tracht verdeckt, andererseits der zierliche Gang und sich breit wiegende Hüften von ihr betont.

Für den vor der Erotik nicht herb zurückscheuenden, sondern alle Sinnenfreuden in steter Lebensbejahung suchenden westischen Menschen dient das tändelnde Liebeslied dem unerschöpflichen Born der Gedanken. Mit aller Geschmeidigkeit der Tonfolge will es vom einschmeichelnden Werben zu sprudelnder Sinneslust führen, die der Wortlaut oft, wie hier im „Hab' ich nicht ein' schönen Rosengarten" bei der zweiten Strophe unverblümt andeutet. Eine sich allen Lebenslagen mit nie versagender Beredsamkeit anpassende Gemütsart tritt im Kehrreim mit sich überspringenden Gegensätzen hervor. Einem plötzlichen jubelnden Durchbrechen der Zeitmaße folgt eine ebenso unvorbereitete Rückkehr zu zartem Anschmiegen.

Das Aufdecken eines westischen Begabungseinschlages im Volksliede wird uns leichter, wenn wir zum Vergleich süditalienische und spanische, schnell bewegliche Lieder mit ihrer leidenschaftlich vorgetragenen Heiterkeit heranziehen. Landesteile wie die Rheinlande und Südbaden bergen einen solchen Einschlag durch römische Siedlerreste, die westische Beimischungen brachten. In bewegten und schwunghaften Gesängen aus dem Rheingau, mit einer ihnen eigenen Weichheit der Empfindung, ist ein westrassischer Einschlag oft zu spüren. Der alemannisch-nordische Typ Südbadens in



Bild 33. **Schwarzwälder Uhrenhändler aus dem Elztal**

Dort tragen die Frauen hohe, orange-gelb lackierte Strohzylinder. Die Tracht hält, wie vielfach im Schwarzwald, das buntgestickte, verschnürte Mieder und die hellfarbig geblümte Schürze fest

den breiten fruchtbaren Gründen am Oberrhein steht dagegen stark im Wechsel mit den Nachkommen ostischer Vorbevölkerung in den höheren, abgeschlosseneren Talenden des Schwarzwaldes.

Manch alte Weise aus früheren Jahrzehnten hat die Spieluhr (Bild 31) festgehalten, besonders im Schwarzwald, dessen wandernder Uhrenhändler (Bild 33) wohl äußerlich die alte Tracht ablegen mußte, sobald er auf Kundensuche weiter über die Grenzen seines Landes hinauswanderte, aber seine Lieder weiter sang. Aus dem gleichen Geschick für mechanische Handfertigkeit hat er auf Spieldosenplatten manche dieser heiter prickelnd anziehenden Weisen festgehalten und verbreitet. Mädchen mit ihren Florhäubchen aus dem Kinzigtal, kichernd ob des Inhaltes, werden nicht müde, sie abzudrehen. Manche (Bild 27) verfügen über einen ganz erstaunlichen Schatz von Liedern, oft über Hunderte von Weisen und Verszeilen, die sie aus freiem Gedächtnis anstimmen.

Der Volksliedlehrer sollte aus dem Volke lernen, er muß der aufnehmende Beobachter bleiben, dem seine Schulung nur helfen soll, zum altüberliefert Schönen zurückzuführen und die hierfür geeigneten ein- bis zweistimmigen alten Lieder zu sammeln. Dazu sollen die Hinweise auf die Bedeutung der Lieder auf der beigefügten Schallplatte in der Schule und in den Vereinigungen zur Pflege der Volkskunst und der Trachten helfen.

An den Schluß dieser kurzen Betrachtung über das rassige Gebundensein der Uranfänge des deutschen Volksliedes gehören einige Hinweise auf die kulturelle Allgemeinbedeutung des neueren deutschen Volksliedes für das geistige Gewordensein der Nation. Die deutsche Tonkunst hat oft und gern Beweggründe oder Anregungen alten Volksweisen entnommen und auf diesem Wege wirklich Bodenständiges geschaffen. Es gibt kein derart entstandenes geistiges Besitztum, das so bis zu den letzten Volksgenossen in abgelegene Hütten als selbstverständliches Gut hineinreicht wie einige allgemein bekannte, dem Volke im letzten Jahrhundert liebgewordene, weil ihm nachempfundene Weisen. Dazu gehört z. B. „Stille Nacht, heilige Nacht" (Text v. Joseph Mohr, Melodie v. Franz Gruber, 1818). Das Soldatenlied „Vom guten Kameraden" (Text v. Uhland, Melodie v. Silcher 1827) hat sich der in Reih und Glied Hinausziehende in rührend treuherziger Weise durch seine Zusätze „mit Herz und Hand fürs Vaterland", „den Vöglein im Walde" und „in der Heimat, da gibts ein Wiedersehen" (dinarisches Heimatlied) zurechtgesungen und es damit für den Frontkämpfer zu einem Zusammenklang deutscher Stammeseigenarten gemacht. — „Deutschland, Deutschland über alles" (Weise v. Haydn, Text v. Hoffmann von Fallersleben, 1841) war schon vom Zukunftsglauben des Volkes getragen, lange bevor es zum nationalen Feiergesang erhoben wurde. Der Geschichte und Wirkung des allen Deutschen teuren Liedes ist H. Gerstenberg 1933 nachgegangen.

Allen deutschen Volksliedern vermag ein Wiederbekanntwerden mit den alten Wurzeln ihrer Herkunft neue Kräfte zuzuführen. Sie bleiben der einfachste und tief in der Seele verankerte Ausdruck des Zusammengehörigkeitsgefühls deutscher Kultur bei aller Verschiedenartigkeit der Rassen, die an ihr Anteile besitzen.

*

Liedtexte

(Jeweils die erste Strophe ist auf der dem Werke beigegebenen Schallplatte wiedergegeben)

1. (Nordisch)

Es waren zwei Königskinder,
Die hatten einander so lieb.
Die konnten zusammen nicht kommen;
Das Wasser war viel zu tief.

„Ach Jüngling, ach könntest du schwimmen,
So solltest du schwimmen durch's Meer.
Drei Kerzlein will ich anzünden,
Die sollen dir leuchten hierher."

Da war im Schlosse ein Mägdlein,
Ein falsches und böses Kind,
Das löschte gar heimlich die Lichter;
Der Jüngling ertrank geschwind.

„Ach Schiffer, herzlieber Schiffer!
Willst winnen du Geld zur Stund?
So setze dich in den Nachen
Und fische bis auf den Grund!"

Er setzte sich in den Nachen
Und fischte bis auf den Grund;
So lange tät er suchen,
Bis er den Jüngling fund.

Sie faßte ihn bei den Armen,
Sie küßt ihm den bleichen Mund,
Das Herzlein tät ihr brechen;
Sie ist verschieden zur Stund.

2. (Fälisch)

Glorreiche Himmelskönigin, o Maria!
Der Christen Schutz und Helferin, o Maria!
Jungfrau, dich verehren wir.
Unser Lob erschallt von dir;
Groß bist du, o Königin!
Ehret sie, preiset sie,
Groß ist unsere Königin.

Geehrt bist du von deinem Sohn, o Maria!
Erhoben auf den Glorienthron, o Maria!
Stets wird noch von uns erzählt,
Daß der Herr dich auserwählt,
Große Ding' an dir zu tun.
Ehret sie, preiset sie,
Groß ist sie von Gott gemacht.

Versag' uns deine Fürbitt' nicht, o Maria!
Erfleh' von Gott uns Heil und Licht, o Maria!
Helferin der Christenheit,
Steh' uns bei in Kampf und Leid,
Zeige, daß du Mutter bist.
Ehret sie, preiset sie,
Groß ist ihre Macht bei Gott.

3. (Fälisch)

Nu nade, nun ade!
Keinen kümmert's, daß ich geh.
Nur ein Fenster klirret leise,
Daß ich in die Ferne reise;
Einer, einer tut's doch weh,
Einer, einer tut's doch weh.

Denke mein, denke mein,
Tönt's vom Blumenfensterlein.
Schau nicht allzu tief beim Wandern
In die Augen einer andern,
Weil mir bräch das Herze mein.

Halt's im Sinn, halt's im Sinn,
Daß ich dein treu's Liebchen bin,
Daß ich alle Stund und Tage
Tief in meinem Herzen trage
Das Verlangen zu dir hin.

Gott es walt', Gott es walt',
Daß du wiederkehrest bald.
Sei es auch — er mög' es wahren —,
Sei's nach vielen schweren Jahren,
Treue Liebe wird nicht alt.

4. (Dinarisch)

Wenn ich mich nach der Heimat sehn',
Wenn mir im Aug' die Tränen stehn,
Wenn's Herz halt drückt mich gar zu schwer,
Dann fühl ich's Alter um so mehr.
Und wird mir leichter dann ums Herz,
Fühl' weniger den stillen Schmerz,
[: Wenn ich zu meinem Kinde geh',
Aus seinem Aug' die Mutter seh'. :]

Ja, als die Mutter ging zur Ruh,
Und ich ihr drückt' die Augen zu,
Da war das Herz so tränenreich,
Wie stand ich da vor Leid so bleich,
Doch der dort kennt das Herzeleid
Und gab zum stillen Trost mir Freud',
[: Wenn ich zu meinem Kinde geh',
In seinem Aug' die Mutter seh'. :]

Da freu' ich mich in sel'ger Lust,
Mein liebes Kind an meiner Brust.
Ich ruf' die Jugendzeit zurück,
Erinnerung ist mein höchstes Glück.
So leb ich halt und wart in Ruh',
Bis Gott da droben ruft mir zu:
[: Komm her, von deinem Kinde geh',
Bei mir die Mutter wiederseh'. :]

5. (Dinarisch)

Jetzt bin i scho' Zwanzge
Und habe noch koan Schatz,
Dös is doch koa Zuestand,
Dös g'heart doch der Katz'.

6. Der falsche Knabe (Ostisch-baltisch)

Ich ging im Garten Leinwand bleichen,
Ich dacht', ich wär verborgen.
Kam mein allerschönster Schatz,
Sagt mir guten Morgen.

Guten Morgen bot er mir,
Ich wollt' ihm doch nicht danken:
„Ach, ach, mein allerschönster Schatz,
Was führst du für Gedanken?"

Ist der Apfel rosenrot,
Steckt der Wurm darinne;
Ist der Knab' so hübsch und fein,
Führt er falsche Sinne.

Falsche Sinne führet er,
Das Mädchen zu betrügen:
„O du allerschönster Schatz,
Du wirst mich nicht kriegen."

7. (Ostisch)

Glück auf, Glück auf! Der Steiger kömmt,
Er hat sein helles Licht schon angezünd't.

Schon angezündet, es gibt seinen Schein,
Und somit, so fahren wir ins Bergwerk 'rein.

Ins Bergwerk 'rein, wo Bergleute sein,
Und hauen das Silber und das Gold aus Felsenstein.

Die Bergwerkleut' sind hübsch und fein,
Und wo die Bergleut' sein, da ist gut sein.

8. (Ostisch)

Gegrüßt seist Maria!
Ave Maria!
Sei gegrüßt von mir!
Du bist voll der Gnaden,
Du bist voll der Gnaden,
Der Herr ist mit dir!

Du bist voll der Gnaden,
Ave Maria!
Sei gegrüßt von mir!
Du bist voll der Gnaden,
Du bist voll der Gnaden,
Der Herr ist mit dir!

Der Herr ist mit dir!
Ave Maria!
usw.

Du bist gebenedeiet!
Ave Maria! usw.

Unter den Weibern,
Ave Maria!
usw.

9. (Westisch)

Hab ich nicht ein' schönen Rosengarten,
Hab ich nicht ein' schönen Rosenstock?
Schönster Schatz, du liegest mir am Herzen,
Und du gehst mir nimmermehr heraus.
Aber heidi heiderlitz,
Zum heiderlitz, zum heirassa!
Aber heidi, heiderlida dam!

Da ging ich in mein Nachbarstübchen,
Und legt' mich in mein Federbett,
Und ich denk an mein' Herzallerliebsten,
Wenn ich dich nur einmal bei mir hätt'!
Aber heidi usw.

Da saß ein schönes Turteltäubchen
Wohlvergnügt auf einem grünen Ast,
Und da fängt es traurig an zu gucksen,
Weil mein Schatz mich ja verlassen hat.
Aber heidi usw.

Nachweise ergänzender Literatur

Lieder

Afzelius A., Volkssagen und Volkslieder aus Schwedens älterer und neuerer Zeit, 1842.

Alpers, P., D. alten niederdeutschen Volksl., Hamb. 1924.

Alpers, P., Hannoversche Volkslieder, 1927.

Bergliederbüchlein, 1740.

Bergreihen, Etliche hubsche bergkreie / geistlich und weltlich zu samengebracht 1531. Ein Liederbuch des 16. Jahrh. Nach den vier ältesten Drucken (1531, 1533, 1536 u. 1537) herausgeg. v. John Meier, Halle a. S., 1892.

Boehme, F. M., Altdeutsches Liederbuch.

Boehme, F. M., Deutscher Liederhort, 1893/94.

Boehme, F. M., Volksthümliche Lieder der Deutschen im 18. u. 19. Jahrh., Leipzig 1895.

Böckel, Deutsche Volkslieder aus Oberhessen, Marburg 1885.

Bolte, Joh., Der Bauer im deutschen Lied, Berlin 1890.

Brunier, J. W., Das deutsche Volkslied. über Wesen und Werden des deutschen Volksgesanges. 2. Aufl., Teubner: Natur und Geisteswelt, Bd. 7.

Büsching u. Hagen, von, Melodien zu der Sammlung deutscher, vlämischer und französischer Volkslieder, 1807.

Dainos, (d. h. Litauische Volkslieder). übers. v. G. H. F. Nesselmann, 1853.

Diffurth, F. W. v., Fränkische Volkslieder mit zweistimm. Weisen, 2 Teile, Leipzig 1855.

Diffurth, F. W. v., Volks- und Gesellschaftslieder des 16. bis 18. Jahrh., 1872—75.

Erlach, Fr. K. Frhr. v., Die Volkslieder der Deutschen, von der Mitte des 15. bis in die 1. Hälfte des 19. Jahrh., Mannheim 1834/36.

Erk, L., Deutscher Liederhort, 1856.

Forster, Georg, Frische Liedlein, Nürnberg 1539—1556.

Freytag, Fr., Historische Volkslieder des sächs. Heeres. 1892.

Frischbier, H., Preuß. Volkslieder in plattdeutscher Mundart, Königsberg 1877.

Gerstenberg, H., Deutschland über alles. Vom Sinn und Werden der deutschen Volkshymne. München 1933.

Grolimund, S., Volkslieder aus dem Aargau, 1911.

Grube, A. W., Vom Kehrreim d. Volksliedes, Iserlohn 1866.

Handrich, K., Eichsfeldische Kirchenlieder, 1911.

Heejer u. Wüst, Pfälzische Volkslieder.

Hoffmann v. Fallersleben, Unsere volksthüml. Lieder, 3. Aufl. Leipzig 1869.

Hoffmann v. Fallersleben u. Richter, E., Schlesische Volkslieder und Melodien, Leipzig 1842.

Hünich, F. A., Das Fortleben des älteren Volksliedes im Kirchenlied des 17. Jahrh. Leipzig 1911.

John, Ernst, Volkslieder aus dem Erzgebirge, 1909.

Jungbauer, G., Bibliographie der deutschen Volkslieder in Böhmen, 1913.

Körner, Ph. M., Histor. Volkslieder aus dem 16. und 17. Jahrh. nach der in der Staatsbibl. zu München vorhandenen Fliegenden Blättern, München 1840.

Kobell, Fr. v., Jagd- und Weinlieder in hochdeutscher, oberbayerischer und pfälzischer Mundart, 1889.

Koehler, E., Volkslieder von der Mosel und Saar mit ihren Melodien mit vergl. Anm. von H. Meyer. Halle 1896.

Kohl, Echte Tiroler Lieder, 1899.

Kopp, A., Deutsches Volks- und Studentenlied in vorklassischer Zeit. Berlin 1899.

Krapp, Odenwälder Spinnstube, 1910.

Tönende Bücher

Die „tönenden" Bücher stellen einen ganz neuen Buchtyp dar. Im Bilde ist die Natur seit Jahrtausenden festgehalten worden, besonders eindringlich für den Naturfreund und Forscher seit der Erfindung der Fotografie. Aber die Sprache der Natur, die Stimmen der Menschen wie der Tiere, im Tone festzuhalten und jederzeit naturgetreu wiederzugeben, ist erst jetzt gelungen durch das tönende Buch. Es ist das Wesen des tönenden Buches, daß Text, Bild und Ton eine geschlossene Einheit bilden, daß die dem Werk beigegebene Schallplatte, nur für das Buch hergestellt, gedanklich erst voll erfaßbar wird durch Text und Bild!

Ein beinahe ursprüngliches Erleben durch die Sinne des Auges und des Ohres vermitteln dem Naturfreund zum erstenmal

die tönenden Tierbücher

von Dr. Lutz Heck, dem bekannten Direktor des Berliner Zoologischen Gartens. In dem Band „Der Wald erschallt!" ist zum erstenmal das hundertstimmige Konzert unserer heimischen Waldvögel eingefangen und die herrlichen, mannigfaltigen Urlaute der Hirschbrunft. Welche Mühen, Schwierigkeiten und Kosten das bedeutet, davon macht sich der Laie kaum einen Begriff. So mußten z. B. die schweren Aufnahmeapparaturen im Gewicht von etwa 800 Kilo mit langen Kabelleitungen zu den modernsten Mikrophonen wochenlang Tag und Nacht draußen im Forst bedient werden, um das tausendfältige Lied unserer gefiederten Frühlingssänger, das ja am schönsten vor Tau und Tag erklingt, in vielen hundert Tonaufnahmen festzuhalten! Nur so gelang es, dann aus vielen Aufnahmen die gelungensten auszuwählen für die schwierige endgültige Zusammenstellung der Schallplatte. Ludwig Koch, der Leiter der Kulturabteilung der Carl Lindström A.-G. ist der schöpferische Gestalter dieser Tonaufnahmen. Die textliche und bildliche Bearbeitung besorgte Dr. Lutz Heck, der ein trefflicher Beobachter der Natur, ein glänzender Schilderer und ein ausgezeichneter Fotograf ist. Eine ähnliche hervorragende Leistung ist auch sein anderes tönendes Buch „Schrei der Steppe". Dr. Heck erzählt hier von seinen ostafrikanischen Reisen und bringt dazu herrliche Landschafts- und Tierbilder und eine Schallplatte mit den ersten Tonaufnahmen afrikanischen Großwilds, wie des Löwen, der Elefanten, der wilden Affen, des Schakals und der Hyäne . . . Sein Text, die Tonaufnahmen der Schallplatten und die vielen seltenen, ganz hervorragenden Tierfotos bilden ein einheitliches Kunstwerk. Die Ausstattung beider Bände ist meisterhaft. Das große Format (28×32 cm) und das schwere Kunstdruckpapier ergaben Bilder von plastischer Wirkung. Es sind wirkliche Standwerke für jede Bücherei, insbesondere die des Naturfreundes. Der Preis für jeden Band in Großquart beträgt je RM. 7.80. Die Fach- und Tagespresse würdigt die tönenden Bücher eingehend. Hier nur ein paar Urteile: „Es gibt wenig Bücher" — so schreibt Das Deutsche Weidwerk, Berlin — „die in so vollendeter Weise in das große Geschehen der Natur einzuführen vermögen, wie diese, wenige, die Leser, Beschauer und Hörer so zu Herzen gehen. Möge diesem Werk daher die Verbreitung beschert sein, die es voll und ganz verdient!" Die Münchner Neuesten Nachrichten schreiben: „Bei Gott, ein Gesamteindruck, der erschütternd ist . . . Die tönenden Tierbücher sollten in jeder Klasse ertönen, wo Lehrer und Jungens beisammen sind, die Auge, Herz und — Ohr für die wunderbare, einzigartige, mächtige Gottesnatur haben." Und die Saarbrücker Landeszeitung: „Brehm in Ehren. Aber daß wir Heutigen uns freuen, die Tierwelt so unerwartet nahe zu erfahren, wie hier — das kann man einem nicht in übelnehmen. Das gab es eben bisher nicht!"

Auch das Reichswehrministerium hat den neuen Gedanken des „tönenden Buchs" aufgegriffen, welcher Bild, Text und Ton zu einem einheitlichen, untrennbaren Ganzen zusammenfaßt und es so zum erstenmal ermöglicht

tönende Bücher der Wehrmacht

der Öffentlichkeit zu übergeben. Das tönende Buch vom deutschen Heer „Im gleichen Schritt und Tritt" hat den Major im Reichswehrministerium Hermann Foertsch zum Verfasser; das tönende Buch der deutschen Marine „Stolz weht die Flagge" den Oberleutnant zur See im Reichswehrministerium Arthur Wenninger. Prächtige Bilder in großem Format ergänzen den klaren, straffen Text, dazu je zwei Schallplatten mit einzigartigen Tonaufnahmen, an Ort und Stelle mitten aus dem Leben von Heer und Marine aufgenommen von Ludwig Koch, dem Leiter der Kulturabteilung der Carl Lindström A.-G. Angesichts des höheren Zwecks des Buchs hat gegen Ende 1933 der **Herr Reichspräsident, Generalfeldmarschall von Hindenburg,** den beiden tönenden Büchern der Wehrmacht **ein besonderes Geleitwort gewidmet** und diese für jeden Deutschen heute geradezu ein Vermächtnis bedeutenden Sätze **persönlich ins Mikrophon nur für die Schallplatte der beiden Werke gesprochen**! Jedes der beiden in sich geschlossenen und einzeln käuflichen Bücher besitzt zwei Schallplatten von 25 cm Durchmesser, doppelseitig bespielt. Der Preis jedes in sich abgeschlossenen Bandes ist RM. 12.50.

Sämtliche Schallplatten der „tönenden Bücher" sind nur für die Bücher hergestellt als wesentlicher Bestandteil und sonst nirgends beziehbar. Buchhandlungen und auch Phono-Geschäfte übersenden auf Wunsch kostenlos illustrierte Sonderprospekte und führen die „tönenden Bücher" gern unverbindlich vor.

Verlag Knorr & Hirth G. m. b. H., München, Abtlg. Buch- und Kunstverlag

Bemerkung des Verlags:

Im vorliegenden Buche „Volkslied, Tracht und Rasse“ ist zum erstenmal der Versuch unternommen, in einem volkskundlichen Werk nicht nur das Auge — durch Textwort und Bild — zum Gedankenmittler zu machen, sondern auch das Ohr durch die Schallplatte. Wurden wir zu diesem Versuch auch mitangeregt durch unsere „tönenden Bücher“, so ist doch das vorliegende Werk kein „tönendes“ Buch im eigentlichen Sinne. Denn bei unseren tönenden Büchern — den ersten der Welt — ist die Schallplatte ohne Text und Bilder des zugehörigen Buches gedanklich überhaupt nicht voll erfaßbar, — so etwa die Tonfolge unseres tönenden Buches „Schrei der Steppe“ mit der Lautwiedergabe einer Nacht im afrikanischen Busch, — während die Schallplatte zu „Volkslied, Tracht und Rasse“ mit ihren neun Liedproben wohl auch für sich allein „verständlich“ ist. Freilich erhalten auch diese neun eigens für das Thema „Volkslied, Tracht und Rasse“ ausgewählten Liedproben ihre Ausdeutung auch erst durch den Inhalt des Buches. Darum soll auch die Platte nicht hintereinander abgespielt werden, vielmehr sind mit Absicht die einzelnen Lieder voneinander durch einen Leerlauf getrennt.

Ueber unsere „tönenden Bücher“ finden die Leser einiges Nähere auf der letzten Seite dieses Werkes.

Verlag Knorr & Hirth GmbH München, Sendlingerstr. 80

3714078637